

Alles möglich dem, der da glaubt!

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alles möglich dem, der da glaubt!

Alles ist möglich dem, der da glaubt.

Markus 9, 23.

Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben hättet eines Senfkornes groß, so würdet ihr zu diesem Berge sprechen: Hebe dich von hier weg dorthin, und er würde sich wegheben, und nichts würde euch unmöglich sein.

Matth. 17, 20—21.

Diese Art aber wird nicht ausgetrieben, es sei denn durch Gebet und Fasten.

Markus 9, 29.

Ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Markus 9, 24.

„Alles ist möglich dem, der da glaubt.“ *Alles* — wirklich alles?

Ja, alles! Nur muß ein Vorbehalt gemacht werden, der freilich selbstverständlich ist: nicht alles, was dir einfällt; nicht alles, was dir schön und wünschenswert vorkäme; nicht alles, was dein zäher oder leidenschaftlicher Wille gern durchsetzen möchte, nein, nicht *dieses* alles, sondern nur das *Notwendige*. Das Notwendige — das, was sein *muß* — das, was sein *soll*. Aber wieder nicht alles, was gerade *dir* notwendig scheint, dir in deiner Engigkeit und Unwissenheit, dir mit deiner Unreinheit des Sinnes, sondern nur das, was von *Gott* aus notwendig ist, wenn ich vorläufig so sagen darf. Ich will aber sofort ergänzend hinzufügen: Nur das, was zur *Mitarbeiterschaft* des Menschen mit Gott gehört. Oder endlich, um nun das rechte, das letzte und entscheidende Wort auszusprechen: die Verheißung des Glaubens, vor allem auch die Erfüllung des Gebetes, wie auch das echte Wunder gelten nur verbunden mit dem *Reiche Gottes* — mit *seiner* Verheißung, mit der Arbeit für sein Wachsen, mit dem Kampf für seine Sache, mit der Bitte um sein Kommen. Diesen Zusammenhang zeigt uns auch die gewaltige und unendlich beziehungsreiche Geschichte, welcher unser Wort entnommen ist. Während Jesus auf dem Berge der Verklärung weilte, wurde zu denjenigen Jüngern, die unten geblieben waren, von einem armen Vater sein fallfüchtiger Knabe gebracht, damit sie ihn heilten. Das war nun wirklich notwendig. Das Elend der Erde muß durch die Kraft des Reiches Gottes überwunden werden. Hier muß es Hilfe geben. Auch hat Jesus den Quell der Kraft erschlossen, seine Jünger mußten bloß aus ihm zu schöpfen verstehen. Aber für ein willkürliches Dichten und Trachten des menschlichen Herzens gilt die Verheißung der Gebetserhörung und überhaupt die dem Glauben gegebene Zusage nicht. Sie wird nicht zu einem wuchernden Luxus, dient nicht dem menschlichen Bedürfnis nach Macht und Selbstdurchsetzung. Sie wird nicht zu einem Werkzeug der Magie, zu einem religiösen Zauberkwerk. Die Gefahr solchen Mißbrauchs ist freilich riesengroß. Wie leicht bemächtigt sich die Menschenseele in ihrer Not und Hoffnung,

in ihrem Kleinmut und Uebermut einer solchen wirklichen oder vermeintlichen Waffe! Wenn das Gebet und der Glaube überhaupt *mechanisiert* werden und man daraus Methoden, Einrichtungen, Anstalten macht, wenn man gar in Massenstürmen den Himmel erobern will und meint, das Quantum mache es — dann gerät man sofort vom Reiche Gottes und seiner nüchtern machenden Klarheit weg in die schillernde und betäubende Nebelwelt der bloßen Religion, ja sogar von dem lebendigen Gott weg in die Welt der Götzen. Nein, die dem Glauben gegebene Verheißung gilt nur dem Notwendigen, sie gilt, kurz gesagt, nur für das *Reich*. Das Reich im Großen und Kleinen: auch für das, was in unserem individuellen Leben zu ihm in Beziehung tritt, vor ihm bestehen kann, in ihm wichtig, ja notwendig ist, und sei es scheinbar noch so unbedeutend. Hier aber ist die Erfüllung gewiß. Unter diesem selbstverständlichen Vorbehalt gilt das „alles“. Und wir sollten uns auf diesen Boden stellen, wie auf Felsengrund. Hier strömt die mächtigste Quelle der Kraft. Hier wird uns ein Schwert gegeben, dem kein Schwert der *Welt* gewachsen ist. Es erheben sich gegen uns die Berge der Schwierigkeiten, Sorgen und Gefahren, in unserem persönlichen Leben und gar im Leben der Völker, im Kampfe des Reiches Gottes gegen die Reiche der Welt und Hölle. Auf ihren Wänden steht geschrieben: „Unmöglich“; in den schwarzen Wolken über ihnen lesen wir: „Unvermeidlich“. Jesus aber spricht: „Um eures Kleinglaubens willen! Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben hättet eines Senfkorns groß, so würdet ihr zu diesem Berge sprechen: ‚Hebe dich weg von hier dorthin!‘ Und er würde sich wegheben. Und nichts würde euch unmöglich sein.“

„Wenn ihr *Glauben* hättet! Also Glauben müßten wir haben, um die herrliche Erfüllung der Glaubensverheißung zu erleben, großen, gewaltigen Glauben. Ja, das begreifen wir. Wir begreifen, daß Menschen mit einem solchen Glauben Gewaltiges ausrichten, ja Wunder tun, von Elias bis zu Blumhardt. Aber *wir* — wer gibt uns diesen Glauben?“

Die Antwort ist: Ihr stellt euch den Glauben vor als etwas, was ihr selbst aufbringen müßtet, als ein Machen, eine ungeheure Kraftanstrengung. Ihr denkt quantitativ und meint, je größer das Quantum des Glaubens wäre, desto größer seine Wirkung. Und ihr nähert euch damit schon jener magischen Vorstellung, die in der bloßen Religion eine so große und verhängnisvolle Rolle spielt. Nein, die Sache verhält sich ganz anders. Nicht braucht ihr durch die Macht eures Glaubens Gott zu euch herunterzureißen und euch dienstbar zu machen, *jondern Gott kommt euch entgegen*. Und nur wenn er euch entgegenkommt, sind Glaube und Gebet richtig. Er kommt euch entgegen und zeigt euch Aufgaben, Möglichkeiten, Aufgaben und Möglichkeiten des Reiches, nicht Gebilde eurer dichtenden und trachtenden Phantasie; Notwendigkeiten, nicht Willkürlichkeiten. Hier sollt ihr einsetzen mit

eurem Glauben und dem aus dem Glauben geborenen Tun, hier Mitarbeiter werden. Hier leuchtet die Verheißung auf. *Und* — achtet darauf! Bedenket es! — *Gott gibt euch selbst den Glauben, den ihr dafür braucht.* Dieser strömt aus der Verheißung, er liegt in der Aufgabe, in den Möglichkeiten. Ihr müßtet dazu nur Ja sagen. Ihr müßtet nur zu dem Glauben, den ihr habt, der euch angeboten wird, den *Mut* und den *Willen* haben — es fehlt euch aber oft am Willen. Ihr *wollt* gar nicht glauben, vielleicht wißt ihr warum. Und es fehlt euch noch öfters an Mut dazu.

Und an dieser Stelle leuchtet nun das Wort vom „Senfkorn“ auf. Ihr braucht nur Glauben zu haben „eines Senfkorns groß“. Das Senfkorn nun ist nach Jesu Wort „der kleinste der Samen“. Man braucht nur einmal Senfkörner in der Hand gehabt zu haben, um einen tiefen Eindruck von der ganzen Paradoxie dieses Wortes zu haben. Wie winzig ist ein solches Körnlein! Und nur soviel Glauben brauchen wir also zu haben, um den Berg zu versetzen. Also nicht einen Riesenglauben, einen Glauben, der vielleicht höher wäre als der Berg selbst, nein, nur einen *winzigen* Glauben. Ueberhaupt, nur ein wenig *Glauben!*

Denn wie steht es meistens mit uns? Wir stehen vor der angebotenen Verheißung *ohne* Glauben. Wir sind feige, sind blind, sind verzagt, wir wagen nicht Ja zu sagen, wir sind „kleingläubig“. Wenn wir nun aber doch das leisten, daß wir Ja sagen, in Schwäche, aber entschlossen — so ist das der Glaube „eines Senfkorns groß“. Und dieser Glaube, wenn wir ihn festhalten, nein, wenn wir uns durch Gottes Treue darin festhalten lassen: er versetzt Berge — der Senfkorn glauben — er! Wenn wir nur Glauben hätten eines Senfkorns groß! Und ihm, dem Menschenglauben, nicht dem Titanenglauben, ist nichts unmöglich!

Nichts ist unmöglich! Alles möglich! Nämlich, was notwendig ist! Was zum Reiche gehört! Denn noch einmal muß die Warnung vor Mißverstehen einsetzen. Es muß, wie so oft bei Worten Jesu, gewarnt werden vor einer groben Wörtlichkeit des Verstehens, vor einer groben und *geistlosen* Wörtlichkeit, welche die Paradoxie dieser Worte des Herrn nicht versteht und damit auf Irrwege gerät, sei's der Irrweg der religiösen Magie, sei's der Irrweg der Enttäuschung. Das „Nichts“ wie das „Alles“ ist nicht rechnerisch, nicht quantitativ zu nehmen. Es ist nicht ein Gegenstand für Statistik. Es ist ein paradoxer Ausdruck für die Unendlichkeit der Verheißung, für ihre Kühnheit, für ihre „unbegrenzten Möglichkeiten“. Es kann also wohl geschehen, daß uns nicht „alles“ gelingt, was wir im Glauben an seine Reichsnotwendigkeit unternehmen und uns das „Nichts“ als Utopie, ja Schwärmerei erscheinen will. Und es muß, nebenbei gesagt, wohl so sein. Denn wer ist unter uns, dessen Sinn für das Notwendige und Reichsgemäße so klar und entwickelt ist, daß er sich nie in seinem Glauben verfahe und nie in seinem Geber vergriffe? Darum aber

sollen wir durch die Irrtümer des Glaubens im Glauben reifer und klarer werden und durch die Nichterhörungen des Gebetes — Gott näher kommen. Das Gebet wird gerade damit das Seil, durch das Gott uns zu sich selbst emporzieht. Wir werden durch die Enttäuschungen des Glaubens wie durch seine Erfüllungen *erzogen*. Auch zur Mitarbeit mit Gott erzogen. Wir lernen dadurch seinen Willen und seine Wege immer besser verstehen. Immer vorausgesetzt, daß Glaube und Gebet bei aller Innigkeit und Kraft *demütig* bleiben: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ Dann aber gilt das Gesetz, daß die Erhörung und Erfüllung noch viel reicher und großartiger ist, als wir je zu hoffen und zu glauben gewagt hätten. Es ist unglaublich, was für ein Baum aus dem Senfkorn werden kann — gerade aus dem Senfkorn. Und so gilt denn das „Alles möglich“ und „Nichts unmöglich“ allerdings nicht wörtlich, aber — das aber sei dreimal betont — es gilt viel *mehr* als wörtlich — etwas, das von *allen* ähnlichen Worten Jesu zu sagen ist. Das „Alles“ und das „Nichts“ gilt nicht rechnerisch, nicht mechanisch-quantitativ, aber es gilt noch darüber hinaus. Denn *Gott* in seiner Allmacht ist noch über dem allem, und Luther sagt (wenn er vom Glauben in diesem Sinne redet, ist er immer einzigartig): „Das Gebet ist der allmächtige Herr aller Dinge.“ Das Senfkorngebet — und darin geht Jesus über Luther noch unendlich hinaus. Kein Titanengebet — das Gebet des *schwachen* Glaubens. Ueberhaupt: der schwache, kleine Glaube (nicht Kleinglaube, das ist etwas anderes), der aber Gott entgegenkommt, Gott bejaht.

Und das soll nun noch einmal erläutert werden. Ich möchte noch auf das wunderbare Wort hinweisen, das in der gleichen Geschichte steht: „Diese Art wird nicht ausgetrieben, es sei denn durch Gebet und Fasten.“ Und zwar möchte ich aus seinem Reichtum nur *eine* Wahrheit herausheben. „Durch Fasten!“ Ich will auch nicht etwa auf den Sinn und Wert des körperlichen Fastens eingehen, so wichtig das an sich sein könnte. „Fasten“ bedeutet hier offenbar: Völliges Zurückgehen der Seele aus der Welt und der Selbstbefangenheit auf den Boden Gottes; innerste Sammlung der Seele auf diesem Boden; gänzlich Loskommen von den eigenen Wünschen und Begierden, wie vom Rausch der Welt. Auf diesen Boden müssen wir uns begeben, wenn wir wissen wollen, ob unser Glaube wirklich Gott begegnet oder bloß ein Truggebilde aus den Träumen des eigenen Herzens oder den Nebeln der Welt ist; auf diesen Boden müssen wir uns begeben, wenn wir wissen wollen, wie und um was wir bitten sollen. Ueber diesem Boden bloß leuchtet die Verheißung, hier allein hören wir die Stimme des Verheißenden. Hier allein wohnt die Demut, welche alles Titanentum niederschlägt, hier allein die Ehrfurcht vor Gott, die Gottesfurcht, im guten Sinn, welche die Götzen vertreibt und nur den heiligen und lebendigen Gott selbst reden läßt. Hier vergeht auch jede Anwand-

lung von Glaubenshochmut oder gar Glaubensübermut und meldet sich das letzte große Wort aus diesem ganzen gewaltigen Zusammenhang: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.“

In diesem Sinne aber handelt es sich — aber wir betreten nun das Allerheiligste! — um etwas, was viele zu vergessen scheinen, die doch nicht von Gott los sind, und zugleich um etwas, das wir gerade heute so nötig hätten. Wir stehen vor den Bergen des Bösen, des Gottwidrigen, vor den großen Unmöglichkeiten, die auf der andern Seite zu Unvermeidlichkeiten werden — stehen ohnmächtig. „Was sind wir? Und sehet: was die Andern! Ja, wenn wir Minister wären, Präsidenten oder Diktatoren großer Reiche! Oder wenn wir die bekehren könnten, für unsere Sache gewinnen! Oder wenn wir Massen aufbieten, Massen organisieren könnten!“ Dabei vergessen wir, daß wir viel mächtiger sind als Minister, Präsidenten, Diktatoren und Massen! Wir vergessen die uns angebotene Waffe Gottes, die am wenigsten Minister, Präsidenten, Diktatoren und Massenorganisationen handhaben können. Wir vergessen, daß es heißt (auch dieses Wort muß ich noch anführen!): „Das Gebet des Gerechten (das heißt: des ganz auf Gottes Sache und damit das Rechte Gerichteten) vermag viel, wenn es ernstlich ist“ — wobei im „viel“ auch das „alles“ liegt! Und doch ist das die allmächtige Waffe der Kleinen. Aber noch einmal: nur der Glaube „eines Senfkorns groß“.

Leonhard Ragaz.

Von der Religiös-Sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.¹⁾

(Fortsetzung.)

Ich habe bisher einseitig von der *Schuld* geredet, die es am Proletariat zu fñhnen galt. Aber es muß hinzugefügt werden, daß ihm auch eine *Verheißung* zu bringen war. Für es mußte es eine Verheißung sein, von uns zu vernehmen, daß seine Sache *recht* sei, daß sie auch vor *Gott* recht sei, daß sie, recht verstanden, auch die Sache *Christi* sei. Das war tatsächlich eine frohe Botschaft für es. Denn es lag doch im Bewußtsein und noch mehr im Unbewußtsein schwer auf seiner Seele, daß seine Sache eine unrechte, unsittliche, ja gottlose sein sollte. Im Grunde seiner Seele lebte doch eine Ahnung, daß seine Sache eigentlich mit der Sache Christi im engsten Zusammenhang stehe, und nicht nur diese Ahnung, sondern auch ein heimliches Verlangen, sie von dorthier bestätigt zu sehen. Es war daher eine gewaltige Freude, als es die neue Botschaft vernahm. „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht.“ Eine mächtige Erschüt-

¹⁾ Vgl. das Januarheft.